

Schülerinnen und Schüler lernen durch Begegnungen

1 Was mit Jan-Paul passierte

Ungefähr vierzig deutsche und niederländische Schülerinnen und Schüler sitzen in einem großen Kreis auf dem »Heuboden« der Evangelischen Jugendburg Hohensolms in der Nähe von Wetzlar. Die Niederländer waren am Tag vorher schon mit einem Reisebus aus Alphen aan de Rijn gekommen. Die Deutschen aus einem Gymnasium in Mainz sind gerade eine Stunde da. Gesprochen wurde noch nicht viel miteinander. Die Sprachen sind zwar verwandt, aber doch zu unterschiedlich, um sich direkt verständigen zu können. In der niederländischen Gruppe spürt man eine große Spannung. Wann wird Jan-Paul es sagen? Wird er diese drei Tage Schülerbegegnung von Anfang an schwierig oder sogar unmöglich machen?

Jan Paul hatte nicht viel Lust gehabt mitzufahren. Nur weil sein Deutschlehrer ihn gedrängt hatte – »Es ist gut für dich« – ist er doch mitgereist. Schon im Bus hat er klargemacht, dass er nur dabei sei, um endlich die Wahrheit zu sagen: »Die Deutschen sind doch alle Nazis!« Und er argumentierte: »Zwischen 1940 und 1945 hat sich das bei uns in den Niederlanden doch eindeutig gezeigt. Und dann die Ereignisse in Mölln, Solingen, Rostock, die Anschläge auf Synagogen, die Debatte um die Muslime.« Und Jan-Paul beschloss seine Erklärung: »Es hat sich doch nichts geändert«. Darüber bräuchte man mit ihm nicht mehr zu diskutieren! Und so wurde im Bus und auch am ersten Abend nicht mehr darüber gesprochen.

Jetzt ist die Gruppe Deutscher aus Mainz angereist und sitzen sie im Kreis. Die niederländische Gruppe hat Plakate gemalt, auf denen das Typische der verschiedenen Nationen in Europa zu sehen ist. Für Deutschland ist Bier, Wurst und das Brandenburger Tor abgebildet. »Ließe sich noch mehr sagen?«, frage ich als Moderator in dieser ersten Runde. Da legt Jan-Paul gleich los. Alle Deutsche seien Nazis, immer wieder komme es zum Ausländerhass und so weiter. Es täte ihm leid, aber er könne es nicht anders sehen, so endet er seinen Ausbruch. Ein deutsches Mädchen nimmt stellvertretend für die ganze Gruppe die Herausforderung an: »Bin ich etwa ein Nazi? Wie weißt du das? Kann ich vielleicht etwas dafür, dass mein Opa vor fünfzig Jahren in den Krieg geschickt wurde?« Auch wenn dies für Jan-Paul keine einfache Fragen sind, zwingen sie ihn dazu zu sagen, vor welchem Hintergrund er selbst

redet. Nach und nach wird klar, welche tragische Geschichte seine Familie mitschleppt: Sein Großvater war im Zweiten Weltkrieg ohne jeglichen Grund von der Waffen-SS erschossen worden. Wir alle entdeckten anhand des Beispiels von Jan-Paul, wie sich die Schuld der Väter und Großväter »wie eine schwarze Wolke über die Kinder und Enkel der Opfer« legt, »denn die maßlosen Kränkungen der ermordeten, gedemütigten und entmenslichten Kinder, Frauen und Männer pflanzen sich im Bewusstsein fort.«¹

Im Laufe der dreitägigen deutsch-niederländischen Schülerbegegnung erlebten die vierzig jungen Menschen viele gemeinsame Erfahrungen. Der Ausbruch von Jan-Paul hatte das Klima nicht nachhaltig gestört. Im Gegenteil, er war ein Glückfall gewesen, der die Türen für ein tiefes Gespräch über Urteile und Vorurteile ermöglichte. Auch Andere wagten es, ehrlich ihre Geschichten zu erzählen. Durch die drei Tage Begegnung lernten die Schüler sich als Menschen kennen und nicht als Vertreter von bestimmten Nationen oder Ideologien. Ganz langsam wurden verfestigte Überzeugungen angekratzt, und hinter den Masken wurden Gesichter sichtbar. Am letzten Abend, als die deutschen Jugendlichen schon wieder abgereist waren und die niederländische Gruppe noch eine letzte Nacht in der Burg verbrachte, erzählte Jan-Paul in kleiner Runde, dass die Begegnung ganz anders verlaufen sei, als er sich gedacht hatte. »Vielleicht«, so meinte er, »kann man diese netten jungen Deutschen doch nicht so direkt für die Gräueltaten ihrer Großeltern verantwortlich machen.« Und mir persönlich sagte er, dass er jetzt doch verstehen könne, warum es für mich als Niederländer möglich sei, mit einer Deutschen verheiratet zu sein.

2 Das Schauen in die Augen der Anderen

In dieser Geschichte von Jan-Paul wird im Kleinen und Konkreten klar, was Emanuel Levinas gemeint hat mit seiner Analyse zum Antlitz des Anderen: Wer den Menschen ins Gesicht schaut, entdeckt, dass er sich nicht in irgendeinen »Begriff« fassen lässt, sondern Menschen sich nur im Gespräch begegnen können. Levinas begründet dies in seinem Hauptwerk »Totalité et Infini« von 1961 damit, dass das menschliche Sein nie als Totalität zu verstehen ist, weil es nie völlig objektiviert werden kann. Die endliche Welt der Dinge kann man in einer Totalität fassen, den Menschen nicht. In seiner Subjektivität ist der Mensch unendlich, und dies zeigt sich in seinem Antlitz. Dies berührt für Levinas eine zentrale ethische Dimension: »Die Beziehung zum Antlitz ist von

1 Geiko Müller Fahrenholz, *Vergebung macht frei*, Frankfurt a.M. 1996, 10; vgl. auch 64f.

vornherein ethischer Art. Das Antlitz ist das, was man nicht töten kann ...«² Italo Mancini formulierte dies 30 Jahre später wie folgt:

»Unsere Welt ist, wenn es darum geht, in ihr zu leben, zu lieben und heilig zu werden, nicht durch eine neutrale Theorie des Seins gegeben, nicht durch die Ereignisse der Geschichte oder die Naturphänomene, sondern durch das Vorhandensein jener unerhörten Zentren von Andersartigkeit, welche die Antlitze sind, Antlitze, die es anzusehen, zu achten, zu lieblosen gilt.«³

Genau aus diesem Grund reicht es nicht, im Religionsunterricht im Allgemeinen über ethische Fragestellungen zu diskutieren. Erst wenn wir selbst Entscheidungen treffen müssen, stellen sich ethische Fragen wirklich. »Die ethische Dimension beginnt, wenn der andere ins Spiel kommt.«⁴ Lernen durch Begegnung zielt vor allem auf diese ethische und anthropologische Dimension. Vorurteile, Hass, Nationalismus, Rassismus sollen durch die Begegnung verringert werden. Das heißt nicht, dass von allgemeinen ethischen Debatten im Unterricht keine Lerneffekte zu erwarten sind; auf der reflexiven Ebene sind sie als »Vorübung« zu betrachten, die das konkrete Handeln noch nicht berühren. Ethische Fragen gewinnen in hohem Maße an Evidenz, wenn sie das eigene Leben betreffen. Begegnungen, das Schauen in die Augen Anderer, erhöhen diese Evidenz noch weiter. Jan-Paul erfuhr, durch die Stimmen und die Augen vieler fragender deutscher Schüler, dass er seine Position nicht durchhalten konnte und doch ins Gespräch kommen musste.

Gerade das ist das Wertvolle an Schülerbegegnungen, ob sie nun zwischen Deutschland und den Niederlanden, zwischen Deutschland und Frankreich, mit Polen, mit Russland, mit Israel, mit Ägypten, mit Nordirland, mit Kanada oder mit den Vereinigten Staaten durchgeführt werden. Die Intensität und die Relevanz von selbst erlebter Begegnung übertrifft vieles, was in Schule möglich ist. Der bekannte Hirnforscher Manfred Spitzer schreibt dazu:

»Je mehr Austausch während der Schulzeit erfolgt, je besser, und je mehr einer gesehen hat, desto toleranter wird er später sein. Durch viele unterschiedliche Erfahrungen, durch unser Reiben an den Vorstellungen anderer und durch unser damit verbundenes, dauerndes Bewerten werden Räume für Repräsentation eröffnet, oder besser aufgespannt. Je differenzierter diese Räume angelegt werden (und dies geschieht noch bis nach der Pubertät), desto eher ist der Erwachsene später zu Bewertungen komplexer Sachverhalte in der Lage.«⁵

2 Emanuel Levinas in einem Interview mit Philippe Nemo. Zitiert in: *Volker Steenblock*, Kleine Philosophiegeschichte, Stuttgart 2002, 408.

3 *Italo Mancini*, Tornino i volti (Mögen die Antlitze wiederkehren) Genua 1989. In: *Carlo Maria Martini / Umberto Eco*, Woran glaubt, wer nicht glaubt? München 2000, 50.

4 Umberto Eco. In: *Martini/Eco*, a.a.O., 86.

5 *Manfred Spitzer*, Lernen, Gehirnforschung und die Schule des Lebens, Heidelberg/Berlin 2003, 356.

3 Begegnungen, das Eigentliche des ökumenischen Lernens

In der ökumenischen Bewegung, die seit etwa 100 Jahren versucht, Gegensätze zu überwinden (»Eine Kirche für Eine Welt«, Ph. Potter), spielt die Begegnungsarbeit eine zentrale Rolle. Auch wenn in der Öffentlichkeit vielleicht der Eindruck entsteht, dass es in der Ökumene nur um das Abhalten großer internationaler Konferenzen und das Formulieren von wichtigen Erklärungen geht, das Eigentliche der Ökumene sind die Begegnungen.

1910 begegneten sich mehrere hundert Vertreter von Missionsgesellschaften in Edinburgh, um zu engerer Kooperation zu kommen. Etwa zur gleichen Zeit gründeten »pazifistisch« orientierte Christen in England und Deutschland eine Organisation, die Begegnungsreisen zwischen diesen beiden rivalisierenden Großmächten organisierte. Aus dieser »Britisch-Deutschen-Freundschaft« entstand 1914 die erste ökumenische Friedensbewegung: der »Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen«⁶. Unter seinem Dach war es 1919 zum ersten Mal möglich, dass sich ehemalige Gegner aus dem Ersten Weltkrieg wieder begegnen konnten. Als versöhnungsgesinnte Christen konnten sie erklären: »Wir verdammen den Krieg, wir verdammen den Gedanken an Rache.«⁷

Vor allem junge Menschen in der ökumenischen Bewegung hatten verstanden, dass der Weg zur wirklichen Annäherung besonders durch Begegnungen und praktische Hilfe geebnet wird. Im Winter des Jahres 1919 fing Pierre Cérésolle, der erste Sekretär des »Internationalen Versöhnungsbundes« an, in der Nähe von Verdun ein durch den Krieg zerstörtes Dorf wieder aufzubauen. Drei junge Deutsche, ein Österreicher, ein Brite und zwei Niederländer arbeiteten dort, wo der Grabenkrieg alles verwüstet hatte, bis französische Beamte die Arbeit der »Feinde Frankreichs« verboten. Erst 1924 wurde zwischen Deutschen und Franzosen offiziell ein Jugendaustausch gestattet. Der Versöhnungsbund wuchs aus zu einer Organisation mit Abteilungen in über zwanzig Ländern. Sie führt auch jetzt noch jährlich viele Workcamps durch, insbesondere in ehemaligen Kriegsgebieten. Hier begegnen sich junge Menschen aus unterschiedlichen kulturellen und religiösen Hintergrund und lernen sich über gemeinsam geleistete Aufbauhilfe kennen und verstehen.⁸ Das Prinzip des Überwindens von Gegensätzen durch gemeinsames Arbeiten, wurde durch Nathan Söderblom für die ökumenische Be-

6 Harmjan Dam, Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen 1914–1948, Frankfurt a.M. 2001.

7 Ebd., 130.

8 Konrad Lübbert (Hg.), Bilanz und Perspektiven. 75 Jahre Versöhnungsarbeit, Uetersen 1990. Auch andere ökumenische Organisationen wie der »Christliche Friedensdienst« (gegründet 1924 als Chevaliers de la Paix) führen derartige Workcamps durch. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde so z. B. das »Centro ecumenico Agape« in Prali (in den »Waldenser Tälern« in der Nähe von Torino) aufgebaut. Gaby Deibert-Dam, Lernen für die Eine Welt. Ökumenisches Lernen in Workcamps. aej – Studienband 15, Stuttgart 1992.

wegung zum Motiv für die Gründung der »Bewegung für Praktisches Christentum« im Jahr 1925.⁹ 1929 fanden die ersten zwei ökumenischen Jugendkonferenzen statt: eine in der Schweiz (Vaumarcus) und eine in Deutschland. Die beiden Begegnungen wurden durch den Weltbund für Freundschaftsarbeit finanziert.

Beim deutschen Treffen in Westerborg (Westerwald) begegneten sich siebzig Jugendliche aus Großbritannien, den Niederlanden, Skandinavien und Deutschland. Es wurden Kontakte mit dem Dorf, mit örtlichen Vereinen und der kirchlichen Gemeinde geknüpft. Auch wurde Sport getrieben, und es gab Exkursionen. Jeder der fünf Tage hatte ein eigenes Thema und einen festen Rhythmus. Um acht Uhr Morgengebet, morgens ein kurzer Vortrag mit anschließenden Gesprächen in fünf kleinen Gruppen. Um fünf Uhr ein Plenum und um zehn Uhr ein Abendgebet. Im Laufe der Woche stellten die meisten Teilnehmer zu ihrem Erstaunen fest, dass in den kleinen Gruppen die Gegensätze nicht mehr zwischen den Nationalitäten lagen, sondern zwischen Menschen unterschiedlichen »Temperaments«. Am Ende der »Westerburgkonferenz« erklärte einer der Teilnehmer in der Auswertung, dass die Anderen von »Typen zu Menschen« geworden seien. »Die Begegnung von Menschen«, so formulierte Hermann Maas in seinem Bericht, »war als einzig Wesentliches angesehen worden.« Bewusst waren keine Resolutionen verabschiedet worden. »Leben ist mehr als alle Programme und Resolutionen.«¹⁰

Dieser Exkurs in die Ursprünge der ökumenischen Bewegung zeigt uns zwei Grundformen der Begegnungsarbeit, die sich bis heute für das ökumenische Lernen von Jugendlichen bewährt haben:

- a) Workcamps mit Teilnehmer/-innen aus unterschiedlichen Ländern;
- b) gegenseitige Besuchsprogramme oder Studienreisen mit einem thematischen Schwerpunkt.

Bei beiden Formen gibt es in der Regel religiöse Elemente, Exkursionen und ein nicht an Arbeit oder ein Thema gebundenes Freizeitprogramm. Wäre es möglich, gerade über die Schule, die Schülerinnen und Schüler nicht nur für »ein Jahr in Amerika« zu begeistern, sondern auch für ökumenische Begegnungs- und Versöhnungsarbeit?

4 Zum Beispiel: deutsch-niederländische Schülerbegegnung

Die am Anfang dieses Beitrags skizzierte Geschichte von Jan-Paul spielt während der ersten Schülerbegegnung in der Jugendburg Hohensolms im Frühjahr 1995. Sie entstand durch meine Initiative, als in den Niederlanden durch den sog. »Clingendael-Bericht« massive Vorurteile von Jugendlichen Deutschen gegenüber festgestellt wurden. Die Mehrheit der jungen Niederländer war der Meinung, Deutsche seien »herrschaftsüchtig,

⁹ Ein für Schüler und Schülerinnen konzipiertes Rollenspiel über die Entstehung der Ökumene ist aufgenommen in: *Harmjan Dam* (Hg.), *Kirchengeschichte lebendig, Schönberger Impulse. Praxisideen Religion*, Frankfurt am Main 2002, 58–68.

¹⁰ Bericht *Hermann Maas*, Westerborgkonferenz. Ev. Zentralarchiv Berlin (51/D IX a). *Dam*, *Der Weltbund*, a.a.O., 211.

stolz auf ihr Land und arrogant«.¹¹ Auch wenn weder sie selbst noch ihre Eltern direkt von der Gewalt des Zweiten Weltkriegs betroffen gewesen waren, zeigten sich bei ihnen viele Vorurteile, die sich tief im kollektiven Gedächtnis festgesetzt hatten. Die Ergebnisse dieser Studie erfuhren in den Niederlanden große Resonanz. Mittlerweile hat man in den Niederlanden Konsequenzen für die Bildung und Erziehung junger Menschen gezogen. Im Geschichtsunterricht wird z.B. nun auch Deutschland nach 1945 behandelt.

Das Begegnungsseminar fing 1995 an, als kleiner Baustein bei dem Versuch, Vorurteile abzubauen. In dem Bewusstsein, dass über die Schule der Nationalismus in Europa lange Zeit gefördert wurde, meinten wir, dass es auch möglich sein müsste, unter Schülerinnen und Schülern einen Geist von Solidarität, Mitmenschlichkeit, Toleranz, Versöhnungswillen usw. zu fördern. Nun lassen sich diese Werte, schon der Inhalte wegen, nicht als Wissen und nicht durch »Training« oder sogar »Drill« vermitteln. Das Ziel der deutsch-niederländischen Schülerbegegnung war es, bestimmte Situationen zu kreieren, in der die Schülerinnen und Schüler in Freiheit bestimmte Erfahrungen machen konnten. Wir vertrauten darauf, dass – mit Levinas – eine qualifizierte Begegnung das ethische Fragen unausweichlich machen und dass das Schauen in die Augen der Anderen zum Abbau von Vorurteilen führen würde. Bei Jan-Paul hatte es jedenfalls gewirkt. Als im Jahr darauf die beiden Deutschlehrer mit einer anderen Schülergruppe zur zweiten deutsch-niederländischen Schülerbegegnung aus dem »Groene Hart Lyceum« aus Alphen aan der Rijn angereist waren, konnten sie davon berichten. Sie erzählten, dass die Begegnung Jan-Paul nachhaltig ans Denken gebracht hatte und dass seine anfänglichen Äußerungen nicht mehr zu hören waren.

In den zwei »Begegnungsseminaren« in Hohensolms setzten wir u.a. folgende Methoden ein:

- zusammen Räume herrichten. Nach dem Prinzip der ökumenischen Workcamps entwickeln sich Begegnungen spontan, wenn zusammen etwas hergestellt wird. Die Gruppe, die gerade angereist war und sich nicht kennt, richtete die kahlen Räume, in denen sie ein paar Tage zusammen verbringen würden, gemeinsam her. Ein großer Fallschirm sollte die Mitte bilden, bunte Tücher sollten die Wände schmücken. Ein kleiner Nebenraum sollte zum »Nachtcafé« eingerichtet werden. Mit Stühlen und Decken wurde in der Mitte ein Sitzkreis gebildet. Eine andere Ecke wurde zum gemütlichen Lesen eingerichtet usw.
- Der zweite Schritt war erst das »offizielle« Kennenlernen. Wenn Menschen zusammen treffen, neigen sie normalerweise dazu, sich zunächst zu denjenigen zu gesellen, die sie kennen. Wenn aber aus den vielen Grüppchen und Einzelperso-

11 Bernd Müller / Friso Wielinga (Hg.), Kannitverstan? Deutschlandbilder aus den Niederlanden, Münster 1995 – Harmjan Dam, Wie Niederländer die Deutschen sehen, in: Erziehen heute 1/95, 2–6.

nen eine Gruppe entstehen soll, kann die Begegnung durch »Kennenlernspiele«¹² etwas gefördert werden. In unserer internationalen Schülerbegegnung wurde ein Spiel gemacht, in dem die Teilnehmer reflektieren konnten, dass wir als Menschen unseren Geburtsort nicht gewählt haben, sondern durch Zufall Deutsche oder Niederländer geworden sind. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden darum aufgefordert, sich nicht nach Nation, sondern nach Haarfarbe in z.B. fünf Gruppen einzuteilen. In diesen Gruppen erzählten sie sich gegenseitig ihre Namen und wie ihr eigenes Zimmer aussah. Danach wurden die Gruppen neu zusammengestellt, nun nach dem Kriterium Schuhgröße. Wo liegt die Grenze, wenn sechs Gruppen nach Schuhgröße gebildet werden müssen? In den sechs Gruppen erzählten sie sich wiederum ihre Namen und wie ihre Familie zusammengestellt war. Das nächste Einteilungskriterium bildete der Anfangsbuchstabe des Vornamens, gefolgt durch eine Erzählrunde mit »stories« aus dem Schulalltag. Zum Schluss wurde ein großer Kreis nach Körpergröße gebildet und wurden noch mal die Namen gelernt.

- Interkulturelle Spiele. Für interkulturelle Trainings sind gute Simulationsspiele entwickelt worden, die das Wahrnehmen und Umgehen mit kulturellen Unterschieden thematisieren. Zum Beispiel gibt es ein Simulationsspiel, in dem eine Gruppe von Ingenieuren (mit Papier und Tesakrepp) eine begehbare Brücke in einem unbekannten Land bauen muss. Das Problem dabei bildet die Kultur der Arbeiter vor Ort: In ihrer Kultur spielen Feste und Pausen eine zentrale Rolle. In einem anderen Simulationsspiel, BAFA BAFA, werden zwei unterschiedliche Kulturen eingeübt, eine BANK- und eine FAMILIENKultur, die dann miteinander in Kontakt treten müssen. Auch sog. »kooperative Abenteuerspiele« aus der Methode der Erlebnispädagogik sind geeignete Elemente für internationale Schülerbegegnungen.¹³ Wenn die Sprachkenntnisse beider Nationen es zulassen, sollten diese Erfahrungen auch mit theoretischen Überlegungen, z.B. von Geert Hofstede, untermauert und diskutiert werden.¹⁴
- Ein Tagesausflug in die Heimatstadt der deutschen Gruppe: Mainz. Neben einem Besuch des Rabanus Maurus-Gymnasiums machten die Schülerinnen und Schüler in gemischten deutsch-niederländischen Gruppen ein Stadtspiel. Sie besuchten verschiedene Einrichtungen der Stadt, die sich mit Migranten beschäftigen, wanderten durch die Straßen, in denen viele türkische Bürger wohnen usw.¹⁵

12 Siehe z.B. Ulrich Schabel (Hg.), Das hätt' ich nicht gedacht. Religiöse Orientierungstage mit Schülerinnen und Schüler, Freiburg/Basel/Wien 1994. *Landesjugendpfarramt der Ev. Kirche Pfalz, FB Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum Bildung der EKHn, AfJA Ev. Kirche Bayern, Arbeitshilfe Reflexionstagen / Tage der Orientierung*, 2002. Auch: www.orientierungstage.de.

13 Rüdiger Gilsdorf / Günter Kistner, Kooperative Abenteuerspiele, Seelze-Velber 1995 (1), 1999 (6). Vgl. auch Material für Friedenserziehung, Z.B.: W.-D. Zimmermann, Friedenserziehung und Aggression. Materialien Verlag an der Ruhr, Mülheim 1991.

14 Geert Hofstede, Cultures consequence, Beverley Hills CA 1980. Geert Hofstede, Culture and Organisation, Software of the mind, London 1990. Deutsch: Interkulturelle Zusammenarbeit – Kulturen, Organisationen, Management, Gabler Verlag 1993.

15 Dadurch dass Pfr. Sönke Krützfeld als Schulseelsorger und stellvertretender Stadtjugendpfarrer im Leitungsteam war, konnten wir auch über die Räume des Stadtjugendpfarramtes verfügen.

- Mit einem Morgenimpuls und Abendgebet wurden die Schülerinnen und Schüler eingeladen, eine zeit- und jugendgemäße evangelische Spiritualität kennen zu lernen und damit explizit die christliche Motivation für diese Begegnungsarbeit.¹⁶
- Zum Abschluss der Begegnungstagung bekamen die national gemischten Gruppen den Auftrag, als »Werbeagentur« eine Werbekampagne zum Thema »Europa vielfältig, vielfarbig« zu entwickeln.

Wieder ein Jahr später konnte endlich ein Gegenbesuch der deutschen Gruppe in den Niederlanden stattfinden.¹⁷ Weil es in Holland keine so ausgedehnte Fortbildungs- und Seminarkultur mit Tagungshäusern und dementsprechender Finanzierung gibt, waren die deutschen Schüler in Gastfamilien untergebracht. Die Reise geschah mit der Bahn, und die Begegnung lief von Donnerstag bis Montag. Im Gegensatz zum Programm in Deutschland, wo immer auch ein Tagungshaus zur Verfügung stand und mit Methoden der Orientierungstage gearbeitet wurde, war es in Alphen aan de Rijn die Absicht, neben der Begegnung Land und Leute kennen zu lernen. Es wurde mit dem Fahrrad die Gegend des so genannten »Grünen Herzens« der Randstadt Holland erkundet, beim Bauern Käse gegessen, Kälbchen mit der Flasche gefüttert, ein Kirchturm bestiegen, ein Familiengottesdienst besucht (in dem man wenig versteht und trotzdem viel mitbekommt), im Anne-Frank-Haus in Amsterdam über Faschismus diskutiert usw.

Die Begegnungsreisen der beiden Schulen bestehen nun fast 10 Jahre. Im Gegensatz zu Austauschprogrammen mit England oder Frankreich steht beim Austausch mit den Niederlanden für die deutsche Schülerinnen und Schüler nicht das Erwerben von Sprachkenntnissen im Vordergrund, sondern der kleine Beitrag zur »europäischen Integration«. Dies lässt sich in den Schulen aber nicht immer einfach begründen. Für die niederländischen Partner geht es sowohl um Erfahrungen mit der deutschen Sprache als um die Begegnung mit deutschen Jugendlichen heute. Dirk Kutting zieht folgende Schlussfolgerung:

»Die Niederlande-Begegnung hat somit einen Selbstzweck und kann damit einen zentralen Aspekt von Bildung verdeutlichen. Eine Begegnung als Selbstzweck, in der Austausch gefördert wird, bringt den fast vergessenen Gedanken von Bildungsreisen wieder ins Bewusstsein. Sie dienen der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit, gerade weil andere in ihrer Welt aufgesucht werden.«

16 Cf. Knockin' on heaven's door (Stephan Dorgerloh u.a., Hg.), Gütersloh 1997ff.

17 Dieser Besuch wurde nicht mehr von mir und Pfr. Krützfeld, sondern von dessen Nachfolger Dr. Dirk Kutting organisiert; s. Deutsch-niederländische Schülerbegegnung, in: Lothar Jung-Hankel / Heike Zick-Kuchinke / Harmjan Dam (Hg.), Grenzgang zwischen Schule und Seelsorge. Schulseelsorge in der EKHn, Darmstadt, Fachbereich Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum Bildung der EKHn. Febr. 2003, 79–81.

5 Bedingungen für gelungene Schülerbegegnungen

Einige Bedingungen für das »Lernen durch Begegnungen« sind an diesem Beispiel bereits klar geworden. Andere sind noch hinzuzufügen¹⁸:

- In fast allen Fällen stehen persönliche Kontakte bzw. Freundschaften am Anfang einer bi-nationalen Schülerbegegnung. Die Leiterinnen und Leiter kennen sich, verfolgen in etwa die gleichen Ziele und verfügen über genügend Kontakte, um andere Menschen in den Austausch einzubeziehen. Wenn es nicht gelingt, die Begegnung über diesen persönlichen Kontakt hinaus organisatorisch zu festigen, ist sie in der Regel nicht von langer Dauer.
- Die Trägerschaft einer Schülerbegegnung wurde in unserem Fall anfänglich von der Kirche übernommen. Für Schülerfahrten ist aber die Schule aus organisatorischen, juristischen und versicherungstechnischen Gründen als Träger günstiger. Zuschüsse können beim Land, Bund und bei der Kirche für bestimmten Austausch und Begegnungsprojekte beantragt werden.
- Die Begegnungsreisen sind, so sahen wir schon an unserem historischen Beispiel »Westerburg«, keine Erwachsenen-Konferenzen. Sie müssen sich zudem auch methodisch von Schule unterscheiden. Gerade in der Begegnung läuft vieles anders als im Unterricht. Es empfiehlt sich, wenn man schon in Gastfamilien wohnen muss, über einen großen Aufenthaltsraum außerhalb der Schule zu verfügen.
- Die Begegnungsreisen sollen sich durch die Gruppenzusammensetzung und die Methoden von Ferienfreizeiten unterscheiden. Wenn eine Schülergruppe nach London, Paris oder in eine kroatische Meresbucht reist, muss noch keine Begegnung stattfinden. Der Religionsunterricht, die Schulseelsorge oder die Schülerarbeit verpassen eine große Chance, wenn sie bei Auslandsreisen keine Begegnungen anstreben und auf diese Weise ethisch-religiöse Bildungsziele verfolgen. Dies heißt natürlich nicht, dass die Reise keine Freizeitelemente enthalten sollte und dass den Schülerinnen und Schülern keinen Raum gelassen werden muss, um etwas alleine zu unternehmen.
- Für die gleiche Gruppe muss die Möglichkeit eines gegenseitigen Besuchs bestehen. Sie müssen wenigstens einmal Besucher und einmal Gastherr oder Gastfrau sein können.
- Sprachkenntnisse sind zwar keine Voraussetzung für die Teilnahme an einer Reise, sie ermöglichen aber eine tiefergehende Begegnung. Am Anfang kann noch mit (Simultan-)Übersetzung eine Verständigung stattfinden, auf Dauer ist sogar das Reden über eine gemeinsame Drittsprache störend. Wenn z.B. eine Deutsche und eine Polin sich nur

18 U.a. auf der Basis vielfältiger internationaler ökumenischer Seminare, die ich in Deutschland (EKN) und Italien (»Agape«) durchführte. Vgl. auch *Jörg Walther*, Auf dem Weg der Annäherung – Deutsch-polnische Jugendbegegnungsarbeit, in: inkontakt. Zeitschrift Ev. Jugendarbeit EKN. 16 (Okt. 2003), 12–16.

über Englisch verständigen, fehlt es oft am richtigen Einschätzen des emotionalen Werts bestimmter Wörter.

- Es ist immer auf die Sicherheit in das zu bereisende Land zu achten. So ist für mehrere Schulen ein deutsch-israelischer Schüleraustausch seit einigen Jahren nicht mehr möglich.¹⁹
- Schließlich sind für die Begegnungsreise gute Vorbereitungstreffen nötig. Das Ziel der Reise muss klar sein, und vor allem braucht man viele Informationen über Geschichte und Kultur des Landes und der Menschen.

Durch die Begegnung lernen junge Menschen sich selbst durch die Augen der Anderen zu sehen. In der Sprache eines nordirischen Mädchens aus Belfast:

»Hier in Deutschland zu sein und Leute gleichen Alters zu treffen, hat mir gezeigt: dass ich ziemlich viele Erlebnisse in meinem Leben als normal akzeptiert habe und dass sie mich auch nicht wirklich berührt haben. Für die deutschen Jugendlichen jedoch sind einige dieser Geschichten alles andere als normal.«²⁰

Dr. Harmjan Dam ist Dozent am religionspädagogischen Studienzentrum der EKHN in Kronberg/Schönberg und Lehrbeauftragter an der Universität Frankfurt am Main.

19 Siehe auch Christine Krüger, Austausch mit Israel. In: *Grenzgang* zwischen Jugendarbeit, Schule und Seelsorge, a.a.O., 82–85.

20 Claire. »Es ist nicht ungewöhnlich, dass unser Schulbus mit Steinen beschmissen wird.« Publik Forum 5/03 (Provo), 14.